

Russische Post

04908920
0082401030

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Mittwoch und am Sonntag.

Geschäftsstelle: zeitweilig geschlossen
(f. Mitteilung „Von der Redaktion“ in Nr. 60.)

Bezugspreis: (mit Porto f. Auswärtige) 80 Kbl. für 1 Mt. Anzeigen: die 3-mal gepaltene Kleinseite auf der ersten Seite 8 Kbl., auf der 4. Seite 6 Kbl. Trauerranzeige 300 Kbl.

Nr. 69.

Tiflis, Sonntag, den 10. Oktober 1920.

12. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Bezugnehmend auf sein Schreiben v. 24. Sept. Nr. 302 betr. die in Deutschland bestellte Sendung für die Schulen, bringt der Zentral-Vorstand des Verbandes der russisch-deutschen Deutschsprachigen der Ortsgruppen, daß er sich genötigt gesehen hat, unter der Garantiefestlegung eine Anleihe zu machen, um die vor 2 Jahren von einem seiner Mitglieder liebenswürdig zum Bücherkauf vorgeschrittenen 10 000 Mark zurückzuerhalten. Da die Anleihe zum 5. November fertig sein muß und die aus Deutschland erwartete Sendung unter Nachnahme eintrifft, so wird hierdurch nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die von den Ortsgruppen geforderten Beiträge v. d. d. 5. November eingehen müssen, unabhängig davon, ob die Sendung zu der Zeit schon eingetroffen sein wird, oder später eintrifft, widrigenfalls sich der Z. V. genötigt sehen wird, einen Teil der Sendung aus freier Hand zu verkaufen, um seinen Verpflichtungen nachkommen zu können.

Im Auftrage des Zentral-Vorstandes:

Der Vorsitzende Eugen Tröster.

Der Schriftführer S. Meyboom.

Aufforderung an die Anarchisten der Republik Österreich.

Der Delegierte des Kriegesgefangenen- und Zivilinterniertenamtes in Wien fordert hiermit alle gewesenen Kriegesgefangenen und Zivilinternierten, welche in einer Gemeinde der neuen Republik Österreich heimatsberechtiget sind und heimzukehren wünschen, auf sich sobald als möglich entweder bei ihm, Sergiewskaja 16 in Tiflis, oder bei seinem Stellvertreter in Batumi, G. Frank, persönlich zu melden, oder den Aufsichtsbüro schriftlich mitzuteilen. Allen übrigen Staatsangehörigen der Republik Österreich wird zur Kenntnis gebracht, daß die diplomatische Vertretung des Deutschen Reiches in Tiflis vorläufig den Schutz der Staatsangehörigen der Republik Österreich übernommen hat und daß nur diese für die Ausheilung von Reisepässen und ähnlichen Dokumenten zuständig ist.
Dr. Franz Formanek.
Tiflis, am 30. September 1920.

Der

Deutsche Turn- und Sportverein in Tiflis

zeigt hiermit an, dass die Anmeldungen zum Beitritt in den Verein im Kontor „Union“, Walker & Co., Michaelstrasse Nr. 84, werktäglich von 9 bis 2 und 5 bis 6 in Empfang genommen werden, wo auch alle näheren Auskünfte zu erhalten sind. Nach Feststellung der Zahl der Teilnehmer und Teilnehmerinnen werden die Gruppen nach Alter und Geschlecht sofort geordnet, worauf unverzüglich die Arbeit beginnen kann.
Vorsitzender des Aufsichtsrats: Wilh. Tröster.
Im Auftrage des Vorstandes:
Der Turnwart Ernst Schoofs.

Politische Nachrichten.

Der deutsche Gesandtschaftsstand war, nach amtlichen Angaben, zum 1. Sept. bereits auf 184 000 Mann herabgesunken. Die weitere Verminderung desselben, bekanntlich bis auf 100 000 Mann, hat unternahm der in Spa verarbeitete Brief von 6 Monaten allmählich zu erfolgen, so daß zum 1. Januar 1921 die Wehrmacht des Deutschen Reichs das im Friedensvertrag von Versailles ausbedungene Höchstmaß, wohl richtiger — Mindestmaß, von

man weniger unter keinen Umständen ansehen konnte, erreicht haben wird. — Das Entwaffnungsgesetz vom 5. August, gleichfalls eine Ausgeburt von Versailles plus Spa, welches die Ablieferung aller im Besitz der Zivilbevölkerung befindlichen Militärwaffen unter Androhung schwerer Strafen (Gefängnis nicht weniger als 3 Monate bezw. Zuchthaus bis zu 10 Jahren; Geldstrafen bis zu 300 000 Mark) anordnet, stößt, wie verlautet, bei seiner Durchführung nicht auf die „großen Schwierigkeiten“, von denen bei Beratung des Gesetzesentwurfs im Reichstag die Unabhängigen und einige Deutschnationale gesprochen hatten. Allerdings sind dem vom Reichspräsidenten eingesetzten Reichskommissar für die Entwaffnung weitgehende Befugnisse eingeräumt, so u. a. das Recht, Durchsuchungen und Beschlagnahmen außerhalb der durch die Strafprozessordnung gezogenen Grenzen anzuordnen und das Brief-, Post-, Telegraphen- und Fernsprechgeheimnis aufzuheben. Zu bemerken ist hierbei noch, daß nach dem Entwaffnungsgesetz die Herstellung von Militärwaffen und der Handel mit solchen im ganzen Deutschen Reich streng verboten ist. — Die Frage der an Deutschland auf Grund des Abkommens von Spa (im Zusammenhang mit der Kohlenlieferung in der Höhe von 2 Mill. Tonnen monatlich zu leistenden Vorschüsse (die franz. Kammer hat sie nach einer außer Achtlassenden Sitzung am 30. Juli mit 393 gegen 83 Stimmen angenommen, ein Sieg Millierands war es) scheint immer noch nicht aus dem Zustand der zwichenwärtlichen Verhandlungen herauszutreten zu sein. Wohl wird aus London unter dem 4. d. Mts. gemeldet, Lloyd George habe an einer Beratung über Abzurückmittel-Beförderung nach Deutschland, auf Grund diesbezüglicher Bestimmungen der Konferenz von Spa, teilgenommen, und an der Beförderung Deutschlands seien alle Verbandsmächte gleichmäßig interessiert worden. Doch ist — aus dem Fundspruch nicht zu ersehen, ob es sich hierbei eben um die aktivierten Kredite, die Deutschland in Spa zugesichert wurden, handelt oder um etwas ganz anderes. Angenommen ist aber, daß die zu leistenden Vorschüsse und die Nahrungsmittel-Lieferung zusammenfallen, denn in der franz. Kammer habe Millierand neuerzeit darauf hingewiesen, daß Deutschland keine Kredite habe, um bei den Neutralen Nahrungsmittel zu kaufen. — Wann nun das Wort in die Tat umgesetzt werden wird, bleibt abzuwarten. — Die Geschworenen der deutschen Regierung über die Verordnungen der Regierungskommission (rang.) im Saargebiet, die so ungerecht sind, daß sie bereits im August die Beamten — es sind das größtenteils Deutsche — zu einem Proteststreik veranlassen, dem sich auch die Eisenbahner des Saargebiets und andere Berufsklassen anschlossen, sind von der Entente (Konferenz der Vorkämpfer) als „nicht stichhaltig“ zurückgewiesen worden. — Die deutsche Kriegsschiff-Flotte ist endlich, nach langem Feilschen der Interessenten untereinander, aufgeteilt worden. Auch Italien hat dabei kein schlechtes Geschäft gemacht, aber das beste jedenfalls Frankreich. Es heißt nicht umsonst: „Für was ist was!“ — Aus Danzig wird der Untergang des Dampfers „Bismarck“ — an Kohlengehalt (55 000 T.) war er der größte Dampfer der Welt — gemeldet. Durch Feuer ist sein Inneres vollständig zerstört. Er gehörte auch zu den Schiffen, die der Entente ausgeliefert werden mußten. — In Riga ist ein Waffenstillstand zwischen den Russen und Polen abgeschlossen worden. Nichtsicherer, der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten

Sowjet-Rußlands, und Spajega, sein polnischer Jagdgenosse, sind dajelbst eingetroffen, offenbar um den Frieden zu vereinbaren. — Auch mit Finnland ist Räte-Rußland am 1. d. Mts. zum Frieden gekommen.

Zur wirtschaftlichen Lage Georgiens.

(Stimmen aus der georgischen Presse.)

III.

Die sozialdemokratische Zeitung „Sjachschos-Siam“ schreibt anlässlich der Teuerung: „Es wird so viel über die Teuerung geredet, daß es einem geradezu schon langweilig geworden ist, davon zu hören... Aber die Lage ist in der Tat eine entsetzliche... Was treibt indessen das Verpflegungsamt und überhaupt die Regierung? Die lange bereits verlautet, daß sie im Gebirge Getreide aufkaufe und deshalb sogar die Ausfuhr von Korn aus einigen getreibereichen Gegenden verboten habe. In Tiflis jedoch machen sich jene Ankaufe nicht bemerkbar. Im Gegenteil, schwarzes, dreißigpfdiges, ungenießbares Brot kostet eben 60 Kbl. Nach Tiflis auch nur zu eigenem Bedarf etwas zu bringen, gilt als ein Ding der Unmöglichkeit. Das Verpflegungsamt verlor bloß einen Teil der Bevölkerung, und auch den lebhaftig mit ungenießbarem Brot, so daß im Gebirge niemand zufriedenstellend wird. Den Spekulanten aber glückt es dabei, denn sie kaufen Getreide nach Herzenslust auf und schaffen es in die Stadt, wann es ihnen am vorteilhaftesten erscheint... Die gegenwärtige Lage ist gleichbedeutend mit einer Blockade Tiflis, welche die Teuerung noch steigert. Dieser Zustand erklärt sich daraus, daß die leitenden Kreise keine bestimmte Politik befolgen. Wenn der Privathandel verboten ist, so ist eine Organisation von Staats wegen vorzuziehen, durch welche der Handel den Charakter einer Gemeindegeldleistung gewinnt. In keinem Falle darf aber die Bevölkerung unverzorgt bleiben... Wir fordern die Ergreifung ernstlicher Maßnahmen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse oder wenigstens die Herstellung eines Zustandes, bei welchem Tiflis und andere Städte nicht einer falschen Blockade ausgesetzt wären. Die Wiltierung der wirtschaftlichen Krise ist so dringlich, daß dieser Aufgabe die größte Aufmerksamkeit zugewandt werden sollte, da andernfalls eine Katastrophe unvermeidlich sein dürfte...“

In einer späteren Nummer schreibt dasselbe Blatt in Erwartung des Winters folgendes: „Noch nie hat ein Winter den Bürgern einen solchen Schrecken eingebracht wie der kommende. Noch nie sind sie einem Winter so unvorbereitet begegnet, so hilflos, so bar der Vorräte, mit so leeren Händen, als dem kommenden. Noch nie haben die Bürger sich so von dem morgigen Tag gefürchtet wie gegenwärtig. Man weiß nicht, was anfangen. Überall herrscht Krisis. Kein Brot, kein Heizmaterial! Der Mangel an letzterem macht den Bürgern ganz besonders Sorge. Sie laket wie ein Alp auf seiner Seele. Statt daß das Brot jetzt, wo die Ernte noch nicht einmal beendet ist, billiger würde, ist es um Dreifache, und vierfache im Preis gestiegen. Wenn es aber eben schon so aussieht, was soll dann erst geschehen, wenn die Ernte bereits erschöpft sein wird und die Scheunen entleert sein werden? Man laßt es sich vorstellen, und wird einem um die Zukunft ordentlich bang. Und was das Heizmaterial betrifft, so ist zu bedenken, daß die Froste des Winters sich langsam nähern, aber weder Arbeiter, noch Angehörige imstande sind, sich mit Holz und mit Kohlen zu versorgen, da

diese Bedarfsartikel unerschwinglich teuer sind. Und die Kleidung und das Schutzeug? Beim bloßen Gedanken an sie erpöht die Bürger ein Schreien, der nur nach der Höhe der für diese Gegenstände zu leistenden Zahlung bemessen werden kann. Aber alles das ließe sich leichter ertragen, wenn man den Gläubigern an die da oben hätte, die an der Seite stehen und den Wohlstand unseres Landes zu besorgen haben. Doch in dieser Hinsicht haben sie sich lieber als ungläublich hilflos erwieisen, denn während die Anbaber auch der kleinste Fährereier immerhin erträgliches Brot baden, nachdem sie das Mehl ordentlich durchgeseiht haben, hat das Verfleugungserfort eine Verbesserung des von ihm geleisteten Brotes nicht zu erielen vermocht. . . Die Teuerung trief die Bürger nach wie vor in unbarmergütiger Weise: die Spekulation wachse bis in die tiefsten Tiefen unseres Daseins eingedrungen ist, feiert ruhig ihre Orgien weiter. Der Winter naht, und ängstlich fragen die Bürger ihre Führer: Was habt Ihr zum Unterhalt der Bevölkerung vorbereitet?"

Die Brüsseler Finanzkonferenz und das Verhalten Frankreichs zu Deutschland.

Am 24. 9. ist in Brüssel eine internationale Finanzkonferenz zusammengetreten, die sich mit folgenden Fragen beschäftigt: 1.) wirtschaftliche und finanzielle Lage eines jeden Landes; 2.) der internationale Handel und die Vorschläge zur Wiederherstellung des Kreditis und 3.) die Möglichkeit der Ausgabe von internationalen Krediten. An dieser Konferenz nehmen auch Vertreter Deutschlands und Deutsch-Oesterreichs teil. Der „Temps“ findet, daß die Konferenz nicht den „außerordentlich großen Hoffnungen“, die man auf sie gesetzt habe, entspreche, aber trotzdem „in hohem Maße interessant“ sei. Besondere Aufmerksamkeit wendet das genannte Blatt der „Taktik“ der deutschen Konferenzteilnehmer zu. Ihre Darlegung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands mache den Eindruck, als könne letzteres wirklich nicht zahlen, wenn ihm nicht Hilfe geleistet würde, indem man seine Industrie begünstige, die Einfuhr von Rohmaterialien ihm erleichtere und die Ausfuhr von Fabrikaten fördere. Das Debit Deutschlands sei während der letzten fünf Monate auf 40 Milliarden gestiegen, und das hauptsächlich in Folge Anwachsens der Ausgaben im Innern des Reichs. Diese immense Vergütung der erwähnten Ausgaben löse selbst dem Reichswirtschaftsminister Betorognis um die Erlösen Deutschlands ein. Der Bankrott sei nach seinem Durchhalten unvermeidlich, wenn der Beträger Vertrag nicht einer Revision unterzogen werden sollte. Den deutschen Standpunkt hält der „Temps“ für „schlecht“; kein Bankrott werde Deutschland von den Zahlungsverpflichtungen gegenüber den Verbündeten befreien: es blieben ja doch unter allen Umständen die natürlichen Reichtümer Deutschlands, die zum

„Pande“ zu nehmen, zwecks Sicherstellung der Forderungen im Falle eines „beträglichen Bankrotts“ den Verbündeten niemand verweigern könnte. Eine allerdings un-zweideutige Anspielung auf die von Frankreich so leidenschaftlich erlebte Befreiung des Ruhrgebietis! — Das Blatt „Le Journal“ stellt mit großem Nachdruck fest, daß Frankreich auf der Konferenz eine „ausnehmend wichtige Rolle“ spiele, eine weit wichtigere, als es je auf internationalen Konferenzen gespielt habe. Alle Sympathien seien plötzlich auf Seiten der französischen Delegierten; in den Kommissionen würden in erster Linie sie um ihre Meinung befragt, die auch meist durchbringe; daraus erkläre es sich auch, weshalb die Berichterstatter in Finanz- und Handelsfragen allesamt sich dahin ausgesprochen hätten, daß die Verhandlungen diesbezüglich nur unter „einer Voraussetzung Wert haben könnten: wenn nämlich der wirtschaftlichen Erneuerung Europas die unbedingte Erfüllung des Pariser Vertrages zugrunde gelegt werden würde. . . Das habe auch den Deutschen die Augen geöffnet. Die deutschen Dele gierten seien schließlich zur Einsicht gelangt, daß sie nichts erreichen würden, bevor sie nicht die vollste Bereitwilligkeit bekundeten, die übernommenen Verpflichtungen tatsächlich zu erfüllen. Sie hätten sich auch davon überzeugt, daß Deutschland alles werde daransetzen müssen, um wieder gut zu machen, was seine Soldateska im Kriege verbrochen habe. Die Betrachtung schließt mit den Worten: „Und so kann man dem Völkerbunds-Mat für die Verurteilung dieser Konferenz nur besten Dank sagen und dabei vor allem dessen eingedenk sein, wie hoch das moralische Ansehen Frankreichs zurecht ist.“

Die amerikanischen Delegierten sind im allgemeinen auch nicht abgeneigt, zur Wiederherstellung der zerstückelten Finanzen Europas beizutragen, aber geben dabei deutlich zu verstehen, daß sie nur dann mitmachen würden, wenn „Siegler und Besiegte sich zuvor miteinander verständigten.“

Das hat die Zurecht der Franzosen ein wenig herabgemindert, wie u. a. auch aus der Erklärung Rille-rands gegenüber dem deutschen Botschafter Dr. Nave-r in Paris gelegentlich der Aufwartung, die dieser ihn anlässlich seiner Botsk zum Präsidenten der Republik gemacht hat, zu ersehen ist, daß er durchaus den Willen habe, mit Deutschland zusammenzuarbeiten, falls nur die wiederholt von den deutschen Staatsmännern gegebene Versicherung, daß das deutsche Volk die Bedingungen des Friedensvertrages unüberbrücklich beobachtet werde, sich bewahrt hätten sollte. Auch der neue Ministerpräsident Le-logre hat Dr. Nave-r mit einer ähnlichen Erklärung aufgemerkt, nur mit dem Unterschied, daß er die Notwendigkeit der „unverfälschten Einhaltung der Vertragsbedingungen“ mehr noch als Millerand betont hat.

Amerika und der Friedensvertrag.

Vom Gesandten a. D. Dr. A. Hoffmann

Es wäre nicht zu verwundern, wenn die Amerikaner nach den üblen Erfahrungen, welche sie mit ihrer Einmischung in die europäischen Handel gemacht haben, sich auf ihren Kontinent zurückziehen und Europa seinen Schicksal überlassen würden. Dieser Gedanke, der so lediglich eine Rückkehr zu den Traditionen Washingtons wäre, scheint für einen Teil des Senats bei der Ablehnung des Friedensvertrages maßgebend gewesen zu sein; denn ihre Dy-position richtete sich hauptsächlich gegen den Völkerbund, Entwurf und das Bündnis mit England und Frankreich, welches in Hinblick auf den undurchführbaren Gewaltfrieden Amerika unfehlbar in neue Konflikte verwickeln würde. Der richtige Amerikaner — ohne Einbeziehung — kümmert sich nicht viel um auswärtige Politik, aber er ist sich ganz klar darüber, daß dieser Bündnisse ewige Bereitschaft bedeuten, und er wünscht vor allem den Abbau des gewaltigen militärischen Apparates, der nebenbei, auch seine bürgerlichen Rechte bedroht. In wie hohem Grade die Regierungskreise in Amerika durch den Krieg „militarisiert“ worden sind, geht daraus hervor, daß im Kapitolantenthaus eine Vorlage eingebracht wurde, die Friedensstärke der Armee mit 300 000 Mann — gegen 80 000 vor dem Kriege — festzusetzen, daß der Staatssekretär der Marine nach Friedensschluß mit einer Anforderung von 558 290 578 Dollars — einer Melordyffer — für die Marine hervortritt und daß von den Republikanern eine lebhaft propagandistische militärische Drill an den Schulen betrieben wird, welche auch die Sympathien des Präsidenten und natürlich des Kriegsministers Bafer geniest. Der Richter S. B. Anderson hat gewiß der Richtigkeit seiner Landleute aus dem Herzen gesprochen, als er Januar d. J. vor dem Harvard Liberal Club sagte, es sei eine traurige Tatsache, daß als Folge des Krieges, welcher zur Verleibung demokratischer Grundsätze unternommen wurde, die wirkliche Demokratie in Amerika selbst nicht mehr sicher ist.

Die Vorgänge in Amerika sind für uns von außerordentlicher Wichtigkeit; sie haben ein nicht bloß akademisches, sondern eminent praktisches Interesse. Nichts wäre bedauerlicher, als wenn die Vergnügten Staaten sich von der europäischen Politik zurückzögen. Wir brauchen nicht bloß Amerikas Vorkraftigkeit, die uns augenblicklich in so reichem Maße zuteil wird, wir brauchen seine Hilfe in

*) Die tschechische Republik hat jetzt fast 2 Jahre nach Friedensschluß immer noch ca. 500 000 Soldaten. Die tschechischen Sozialdemokraten, die es in der Macht haben, die sofortige Demobilisierung zu erzwingen, tun es nicht, weil sie unvorsätzlich sind, wie die Stahlmagaziner und Republikaner in Amerika.

Für Herz und Gemüt.

Goldene Worte.

Nur die Liebe kann erziehen. Darum muß die Mutter das meiste in der Erziehung tun, was sie die meiste Liebe hat.

Keine Weisheit, die auf Erden gelehrt werden kann, vermag uns das zu geben, was uns ein Wort und ein Blick der Mutter gibt.

Kinder.

Novelle von Gabriele Reuter.

(3. Fortsetzung.)

„Gey!“ Äußerte Gertie, von Schlägen fast erstickt, „gleich du — daß Feis Herben muß?“

Geyr blinnte sie schweigend an; auf seinem blanken, rothen, noch so kindlichen Gesicht lagen Furcht und Erschauern vor dem großen Geheimnis, das langsam und leise durch das Haus schlich — langsam und leise einen aus ihrer Mitte hinwegnahm.

Wohin?

Gertie träumte mit einer unbestimmten Traurigkeit von allem, was sie in ihrem Leben schon verloren hatte — ihre liebe Mama war gestorben, und sie konnte sich kaum noch auf sie erinnern. An ihre Stelle war Frau-

lein Wächter gekommen. Und die Wagnutter war gestorben — alles, was man lieb hatte, mußte man verlieren. Papa würde sterben — und Heinz — und Erna. Sie würde allein übrig bleiben — ganz allein auf der weiten Welt. Sie sah sich in einem schwarzen Kleidchen, mit einem blaffen Gesicht und ornen Haaren auf der Straße stehen und um ein Stüchgen Brot betteln. Aber die fremden Menschen gingen kalt an ihr vorüber.

Und ihr Tränen floßen, ihre Brust hob sich unter einem mitleidigen, kindigen Schlägen.

Heinz grübelte, von wem die Macht abging, die so grausam und so blind war — so ungerecht. Ein Schwere-tes Leiden peinigte ihn, wenn er daran dachte, wie läch-lich Feis alles erfahte und grade immer das tat, was im Augenblick notwendig war — während er selbst, beunruhigt und doch lässig, in seine Zukunft wie in ein dunkles Weltal hinausblinnte — im voraus überzeugt, daß er nicht die Kraft haben würde, sich in der Welt eine gute Stellung zu erobern. Und dumpf gespannt wartete er, wie das Schicksal entscheiden würde. Er hatte eine un-litäre Empfindung, als müsse selbst der Tod Respekt vor einem Menschen zigen, der so viel Sinn für's Brichliche be-las.

So lauerten Heinz und Gertie auf dem Bettrand, bei dem Schein der niederbrennenden Kerz, der nur wie ein helles Fleckchen in der großen Dunkelheit flimmerte. Sie beneideten Erna, die ganz ruhig schlief.

„Denn du — Gertie!“ Äußerte Heinz ätzernd. Und Gertie nickte.

„Wenn es doch einmal aufhört“, murrte sie.

Und sie rüchten eng aneinander, als die Spaner der Einsamkeit, der Nacht und der bangen Erwartung sie mehr und mehr quälten. Gertie schmitzte den heißen, vermeinten Kopf an ihres Bruders Schulter. Durchsam und bestimmten lauschen sie dem Ton, der mit einer schredlichen Gleichmäßigkeit durch die Wände zu ihnen drang — dem Wiseln und Wimmern, das zu einem angst-vollen Ächzen wurde und wieder zurückfiel zu einem wohl-pla-genden Wimmern. Und so auf und nieder, mit einer Eindringlichkeit, die ermüdete und aufregte, die fast zur Ver-zweilung führte, das man hätte stehen mögen bis ans Ende der Welt — nur um nichts mehr zu hören.

Und endlich kam ein Augenblick, in dem der Schmer-sensston verhiimmte und alles plötzlich in eine große, fei-erliche Stille versank.

Die Kinder klammerten sich atemlos aneinander und kuschelten weiter. . . Die Stille war nicht erlösend — sie war furchterlicher und schredenerregender als alles Frühere.

„Er ist wohl eingeschlafen“, hauchte Gertie.

Heinz antwortete nicht. Er wußte, daß Feis in dem Augenblick gestorben war.

Er hat niemals in seinem Leben vergessen, was Tobesstille bedeutet. (Schluß folgt.)



wirtschaftlicher Hinsicht, um uns über die Ernährungschwierigkeiten hinwegzuhelfen und unsere Industrien wieder aufzurichten, und wir brauchen keine Mitwirkung vor allem auch auf politischem Gebiete, um die Ungleichheiten des Friedensvertrages beseitigen und wieder neuen Mut zum Leben lassen zu können. Denn was uns noch mehr bedrückt als unsere materiellen Entbehrungen, ist die moralische Niedergeschlagenheit, welche der Sieg der Gewalt über das Recht hinterlassen hat. Wer kann noch von politischer Moral reden, seitdem das so laut verkündete Kriegsgesetz, „an die Stelle der Macht das Recht zu setzen“ — in Versailles und St. Germain so schändlich verraten worden ist? Gewiss, wir haben weitere Freunde in England, die sich stets für das Recht einsetzen, und vereinzelt auch in anderen Ländern, aber in der breiten Schicht dieser Länder ist das Bewußtsein von dem Verbrechen von Versailles und St. Germain nicht eingebrungen. Wir brauchen den Idealismus des amerikanischen Volkes, den wir trotz des schamlosen Eigennuzes seiner Industriemagnaten nicht verkennen dürfen, mehr denn je als ein Gegengewicht gegen die Macht und Ländergier der Ententeeregierungen. Dieser Idealismus hat schon gesprochen; er war vielleicht nicht entscheidend, aber sicherlich mitwirkend bei der Ablehnung des Friedens von Versailles durch den amerikanischen Senat. Das war immerhin eine Tat, welche dem Gewissen Americas Ehre macht und der Ausgangspunkt werden kann für eine Revision der internationalen Raubpolitik.

(„Völkerbund“.)

Warum der Dollar die Welt beherrscht.

Man kann die Antwort in folgende Worte zusammenfassen: Europa hat Krieg geführt und Werte zerstört, Amerika hat Werte geschaffen und dieselben verkauft. Alle Staaten der Welt sind heute die Schuldner Americas. Die Gesamtsumme der den Staaten der Entente von Amerika geliehenen Gelder beträgt 1896 Millionen Pfund Sterling. Die Kredite verteilen sich wie folgt: England 843, Frankreich 580, Italien 325, Rußland 38, Belgien 80, Serbien 20, allen übrigen zusammen 40. Die Gesamtschuld der Ententestaaten beträgt 8935 Millionen Pfund Sterling. Alle Staaten haben Schulden gemacht, nur Amerika ist, ohne Schuldner zu sein, Glaubiger des ganzen Welt, und aus dieser unanfechtlichen Stellung der Berechtigten Staaten heraus ergibt sich die Weltbeherrschung des Dollars und die wahre Lehre: Schickt in Europa alle Soldaten nach Hause!

Mätkerpfand in „unabhängiger“ Beleuchtung.

Der „unabhängige“ Reichstagsabgeordnete Detmann — so wird der „Köln. Stg.“ aus Berlin v. 1. 9. gemeldet, — setzt seine Enthüllungen fort, ungeachtet der wütenden Beschimpfungen, die ihm ob seines „Verzuges“ an den revolutionären Sache“ aus dem Lager der Kommunisten zugesendet werden. Während er gewöhnlich an einem lebendigen Beispiel die Methoden der Mätkerherrschaft kraß beleuchtet hatte, gelangt er heute zu Feststellungen und Urteilen allgemeiner Natur, die noch weit vernichtender ausfallen und seinen Parteifreunden angesichts der Frage, ob für oder gegen den Anschluß an Moskau, ein nützlicher Wegweiser sein dürften.

L.

Detmann geht davon aus, daß das Fundament der kommunistischen Herrschaft die 75 v. D. der Gesamtbevölkerung umfassende Bauernschaft ist, ohne daß diese auch nur von einem Hauch sozialistischen oder kommunistischen Geistes erfüllt sei. Bedingt durch nachteilige materielle Interessen werde sie an die Mätkerherrschaft gewöhnt, während diese ihr die Land der Gutsherren verpfändet und sie der Pflicht entbunden habe, Steuern und sonstige Ausgaben zu entrichten. Grafliche Verträge, den Kommunisten mit dem Lande in die Praxis umzusetzen, würden den Bauer zur Gegenwehr anhalten, aber, solange er dadurch nicht habe, sei keine ernsthafte Auslegung gegen die Mätkerregierung zu erwarten. Auf ganz ähnliche Weise, nämlich ebenfalls durch Erwedung und anfängliche Befriedigung oder materieller Interessen, sei die Industriearbeiterchaft in den Städten dem Bolschewikentum gewonnen worden. Wie die Bauern das Land der Gutsherren, so nähmen die Industriearbeiter die Betriebe der

Kapitalisten kurzerhand in Besitz, auf die Parole hin: Entzignet die Entzigner, plünder die Plünderer, raubt das Gerante! Das sei die Zeit gewesen, in der das Wort: Alle Macht den Arbeitern, Bauern- und Soldatenräten, allgemeine Gültigkeit gehabt habe. Aber diese Zeit ist, wie Dittmann unumwunden feststellt, längst vorbei. Seitler sind die bolschewistischen Führer zu der überdrückenden Erkenntnis gekommen, daß weder die sturbe Bauernmasse in den Dörfern, noch die Mehrheit des Industrieproletariats für die demokratische Selbstverwaltung der Wirtschaft und des Staates in sozialistischem Sinne reif und fähig seien. Die Bolschewiken ständen somit vor der Entscheidung, ihren Versuch aufzugeben, auf die vorkapitalistische russische Wirtschaftsform eine sozialistische Produktionsweise aufzupflanzen, oder aber ihre Methode zu ändern. Sie taten das letztere, um sich allein in der Herrschaft halten zu können. Sie gaben die Idee der demokratischen Selbstbestimmung und Selbstverwaltung des Proletariats preis und gingen Schritt für Schritt dazu über, ein System des staatlichen Zwanges auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens einzuführen. Dabei mußten sie aus der Diktatur des Proletariats, die sie ursprünglich gewollt hatten, eine Diktatur über das Proletariat machen, das Proletariat als Klasse, als Gesamtheit ebenso zum Objekt ihrer Politik machen wie die kümmerliche Bauernmasse. Beides aber war nur möglich, weil Bauern und Arbeiter infolge ihrer Unbildung politisch gleichgültig und gewohnt sind, von oben her selbstherrlich regiert und gelenkt zu werden. Nur auf dem Fundament der Gleichgültigkeit und Kulturlosigkeit der russischen Volksmasse in Stadt und Land konnte die bolschewistische Diktatur errichtet werden.

Die Bolschewiken, die sich jetzt „Kommunisten“ nennen, betrachten sich als die „Vorhut des Proletariats“, als seinen Vorwärt, der es erst zur Mündigkeit erziehen müsse. Sie wollen nunmehr den Sozialismus von oben her verwirklichen durch die Diktatur, nachdem seine Durchführung von unten her, auf demokratischem Wege, mißglückt ist. Der Machtapparat, dessen sie sich dabei bedienen, besteht aus der neuen Rätekönigreich und der Roten Armee. Beide werden wiederum beherrscht von der Partei, die sie beschützt und mit ihrem Geiste zu erfüllen sucht. Aber auch die kommunistische Partei hat sich nicht auf demokratischem Wege organisch entwickeln können, sondern ist sprunghaft „gewachsen“ und besteht in ihrer Masse aus Mitgliedern, denen Sozialismus und Kommunismus noch wenig vertraut sind. Nur bei einer verhältnismäßig kleinen Elite der Partei trifft das zu; bei einem Kreis von Führern, der deshalb geistig die Partei beherrscht und zur Sicherung seiner Diktatur eine strikte militärische Organisation der Partei durchgeföhrt hat. So beherrschen die Führer der Partei, Lenin, Trotzki, Sinowjew, Nabel, Bucharin und andere, diktatorisch die kommunistische Partei, durch die Partei das Proletariat, durch das Proletariat die Bauernmasse und somit die Gesamtbewölkerung Rußlands.

Griechenland und Italien.

Der „Neuen Zürcher Zeitung“ wird aus Mailand geschrieben:

Was in Griechenland vorgeht, interessiert Italien in zunehmendem Maße. Italien hat schon aus wirtschaftlichen Gründen u. seiner Mittelmeerpolitik wegen alle Ursache, die Entwicklung Griechenlands aufmerksam zu verfolgen. Feindselige Gefühle gegen den Nachbar jenseits der Ägäis bestehen kaum, und sie würden selbst dann nicht hoch kommen, wenn ein unabhängiges Groß-Griechenland mit Italien in kühnsten wirtschaftlichen Wettbewerb treten sollte. Aber u. a. h. a. n. g. i. w. e. s. dieses Groß-Griechenland sein. Das dank der diplomatischen Geschicklichkeit Venizelos aus dem Weltkrieg hervorgegangene Groß-Griechenland ist politisch und finanziell von Mächten abhängig, deren Vorkherrschaft in östlichen Mittelmeer die schönsten Zukunftspläne Italiens durchkreuzt. Nach dem libyschen Krieg galt es als ausgemacht, daß Italien binnen kurzem die Mittelmeer-macht sein würde. Es muß die Hohezeit begraben, nicht weil ihm Griechenland den Rang abgelaufen, sondern weil Griechenland zum Anhängsel einer andern Großmacht wurde, deren Weltpolitik den italienischen Wünschen zuwiderläuft. Aus dieser italienischen Perspektive betrachtet, wie die Haltung Italiens Venizelos gegenüber verhalten

lich und es wird auch klar, weshalb weite Kreise Italiens, mit König Konstantin und seinen Freunden handhabender Man weiß eben, daß die von ihnen vertretene Politik die Unabhängigkeit Griechenlands voraussetzt.

An diesem Sachverhalt hat auch das unlängst in Paris erfolgte Attentat gegen Venizelos nichts geändert. Ein Volk, das die Freiheit liebt, wie das italienische, beurteilt eine solche Tat aus rein moralischen Erwägungen heraus. Für die öffentliche Meinung Italiens ist Venizelos ein Tyrann, der einem nach Freiheit dürstenden Volk seinen Willen aufzwingt und die Opposition mit tyrannischen Mitteln bekämpft. Diese Überzeugung vertritt sogar der Venizelos durchaus nicht feindlich gesinnte „Secolo“. In einem vom Monat Juli datierten Bericht beschreibt sein Vertreter in Athen die „Reise der Medaille“. Er beklagt, was wir über die vollständige Unterdrückung der politischen Freiheit in Griechenland geschrieben haben und spricht von einem, das öffentliche Leben beherrschenden, bis in die Familie dringenden Spionageapparat, das wie ein Heimgewicht auf dem Volke lastet. Jedermann rede von Venizelos und seinem Kasse mit der Opposition, und kaum einen treffe man an, der nicht Verwandte oder Freunde im Gefängnis besähe. Manche hielten sich seit Monaten versteckt, um der Wechsel des Regimes abzuwarten. Als nächstliegende Ursache der nationalen Herrlichkeit Griechenlands bezeichnet der Gewährsmann des „Secolo“ die verfassungswidrige Haltung Venizelos, der 20 Monate nach Abschluß des Barrenkollbundes mit einem illegalen Parlament regierte. Ratt Neuwahlen durchzuführen. Ferner beklagt er, daß der unvollständige Kauf jedes Interesse für die außenpolitischen Ereignisse überboten. Nicht einmal die aus Smyrna eintreffenden Siegesnachrichten (gegen die Kommunisten) würden beachtet. Das Programm der Oppositionsparteien sei bald erläutert. Unabhängige Männer aller Parteien hätten sich zusammengesetzt, um die Forderungen zu bekämpfen.

Diese Mitteilungen des „Secolo“ werden ergänzt durch die zur Beurteilung der politischen Lage Griechenlands wichtige Versicherung, daß an dem Wahlsieg der Oppositionsparteien nicht gezwweifelt werden könne, sofern die freie Meinungsäußerung gewährleistet sei. Auch die venezianische Propaganda vermochte die Mehrheit des Volkes nicht umzustimmen. Nur in der Hoffnung auf eine Aenderung durch das friedliche Mittel unbewaffneter Waffen verzichtet es auf die Anwendung der Gewalt gegen den Tyrannen.

Der Bürgerkrieg in Irland.

In einem Bericht der „Daily News“ wird die zunehmende Erbitterung der in Belfast tobenden Kämpfe geschildert, bei denen die protestantischen Teile der Orangestädte unter der britischen Fahne gegen die katholischen Nationalisten kämpfen. Das Militär hat eingegriffen, und verschiedene Personen wurden dabei getötet. Der Berichtserstatter des erwähnten Blattes gibt zu, daß in einzelnen Fällen Katholiken während der Protestanten gemacht haben, Aelt aber fest, daß seit fünf Wochen von den protestantischen Orangestädten systematisch gegen die katholischen Nationalisten Krieg geführt werde. Die Orangeleute seien organisiert und gut bewaffnet, die Katholiken fast gänzlich ohne Organisation und nur notdürftig bewaffnet. Sinn-Freier haben bei dem Aufruhr bis jetzt eine geringe Rolle gespielt, dies werde sich aber bald ändern. Die Truppen könnten sich, nach dem Berichtserstatter, auf die Orangeleute zu feuern, da diese, unter der britischen Fahne kämpfen, und sie zeigten die Meinung, ihnen gegenüber schonend zu verfahren, da sie niemals loyal betrachteten, während ihnen die Katholiken ohne weiteres als Sinn-Freier gälten.

Wie aus London der „Köln. Stg.“ gemeldet wird, gibt das britische Kriegsamt bereits amtliche Berichte über die Kämpfe in Irland an. Demnach wurden in nur einer Woche bei den Kämpfen 120 britische Staatsangehörige getötet und über 400 verwundet.

Vom Deutschen Auslandsbuchhandel.

Der „Wolfske Zeitung“ veröffentlichte unlängst den Einpruch einer Reihe literarischer Verlage gegen den vom Reich erhobenen sogenannten „Valutausgleich“, der einen

Holl von 200 bis 300 Prozent auf sämtliche ins Ausland gehende Bücher darstellte. Durch den Tiefstand der Markt war der Absatz des deutschen Buches im Ausland auf eine bisher noch nie erreichte Höhe gesunken und dadurch nicht nur eine wichtige Einnahmequelle, sondern auch dem deutschen Geist eine große Wirkungsmöglichkeit verschlossen, sowohl in den neutralen wie auch in den ebensolchen feindlichen Staaten.

Das Weitererschleichen der Vereinschrift des Allg. Deutschen Sprachvereins gefährdet.

Der Gesamtvorstand des genannten Vereins (Gesellschaftsliste: Berlin) legt den Mitgliedern dar, daß das Weitererschleichen der Vereinschrift gefährdet ist, wenn dem Verein nicht aus freiwilligen Spenden ausreichende Mittel zur Verfügung stellten.

Wie bekannt dieses Klagebild klingt, wenn man dabei an die „Kaul Post“ denkt!

Erziehung und Leben.

Wie wede und pflege ich das Kunstverhältniss und die Kunstfreude meines Kindes?

Sie haben alle ein Erbtell mitbekommen, unsere Kleinen. Ziel verbergen in den noch schlummernden Seelen liegt sich die reine Freude an allem Schönen und Erhabenen. Daraus erwacht aber uns Eltern die erste, heilige Pflicht, diese Allen Reine zu weden, zu pflegen, was daraus ruhst, zu beschreiben, was zu unsig wahren will, damit die werdenden als stilkliche Erziehungsfrucht mit ins Leben nehmen können: ein tiefes Kunstverhältnis, eine freudige Liebe zu allem Schönen und Großen.

Ich halte es so: Weden wir zuerst im Kinde die Liebe zur Natur. Von dort führen tausend goldene Brücken ins Reich der Kunst.

Das drängen Erlebnis macht wieder auf in den Bilderbüchern, die heute — wir kann zuvor — mit vollem Verständnis der Kinderpsychik tiefkünstlerischen Wert vereinigen. Wählen wir nur die richtigen.

Lehren wir unser Kind an schlichten Dingen, die wir ihnen sauber und ausdrucksvoll vorzupfeien, Ohr und Sinn für Nuancen drücke zu schulen. Vermeiden wir es, in ihrer Gegenwart zu über. Das Anhörens unseres Stimmperns verleiht den guten Gesangs.

Kühen wir genau auf die Lesetüre des Kindes. Reine Schundbücher, auch keine Zeitungen, Gediegene Bücher, schon auch in Sprache und Ausdruck, in den Bildern und im Druck, sind das allein Wäre. Lesen wir sie mit ihm, regen wir es zu Vergleichen mit dem Leben

an, lehren wir es, den ethischen Sinn des Gelesenen erfassen. Das Kind muß erkennen, daß man liest, um zu lernen, um Lebenswahrheiten zu schöpfen.

Definen wir auch die Augen des Kindes für die schöne Kunst, für die Schönheit der Baukunst. Lehren wir es, die verschiedenen Baustile zu unterscheiden. Ein Ankersteinbaukasten ist da ein willkommenes Spielzeug.

Ersiehe Sorgfalt erfordert das Theater. Nur kein Besuch des Kindes. Die oft hunte, wahllose Art der Darbietungen ist direkt schädlich. Auch keine Dilettantenvorstellungen. Kammerspiele Wertvolles Hoch und hört das Kind dort nicht. Eine gut Klasseaufführung ruft wohl am allerersten den erwünschten Eindruck hervor. Aber verwische diesen Eindruck nicht gleich wieder durch zu häufigen Theaterbesuch.

Ueberhaupt, die Kunst muß für das Kind Sonntagstun bleiben, wenn seine Liebe zu ihr sich vertiefen und nicht einer oberflächlich machenden, schädlichen Genussucht Mas machen soll. Dann auch: Die Einfachheit, Schlichtheit in der Kunst ist für das Kind das beste. Dem ungeheilten Geist werden dadurch die Grundzüge des Wesens der Kunst am unmittelbarsten zu eigen gemacht. Aus diesem Grunde ist es ein Fehler, die Jugend schon mit solchen Kunstwerken bekannt zu machen, die auf ein Erwachsene stets einen tiefen, aufwühlenden, alle Sinne meißelnden Eindruck ausüben. Der unreife Geist steht solchen Eindrücken verständnislos gegenüber, die Wirkung verpufft, und der junge Mensch ist um einen Genuss betrogen, der ihm bei reiferem Kunstverständnis zu einem gewaltigen, inneren Erleben geworden wäre.

Doch die eindringliche Lehre über Kunst und Kunstwert gibt den Kinder das Leben im Elternhaus. Darin wachte dort, bei aller Bescheidenheit, der gute Gesang. Ein paar gute Bilder, eine schöne Bronze, Goldschleife, aber anstreichende Arbeit, leichte, freundliche Tapeten über einen guten — geschmackvoller Tisch, schlechte Bazarinnepfingeeen einen schlechten Einfluß aus. Man sagt nicht umsonst, daß man jedem Menschen die Kinderstube, also das Elternhaus, auf den ersten Blick anmerkt. Es ist wirklich so.

Wir selbst aber, die wir in unserem Kinde, als eine Quelle reiner und edelster Freude, ein tiefes Kunstverhältnis und eine nie verklingende Liebe zu Kunst mitgeben wollen, vergessen wir nicht in der Fren des alltäglichen Berufslebens unser eigenes Kunstintereße. Bleiben wir unsere Liebe zu allem Schönen und Guten, Großen und Edlen streben wir vor allem danach, uns abgehräner, in sich selbst geschlossener Geist zu sein, denn nur ein solcher kann das Kind hinführen zu jenen Inseln, wo mitten im Branden der Zeit, die Quellen reinsten Genusses in ewiger Klarheit sprudeln. Carl Hauße, Elberfeld.

Gauswirtschaftliches.

Das Salz im Haushalt. — Wasserlecken auf poliertem Holz vergeben, wenn feuchtes Salz einige Zeit darauf liegen bleibt. Die abgetrocknete Stelle ist mit einem Kork nachzureiben. Schimmelstellen an Kauchfleisch, Schinken und Wurstn bestricheln mit einem dünnen Zettl von feinem Salz und Wasser. Messer und Gabeln, die einen Zwiebelgeruch haben, verlicieren diesen durch Abreiben mit trocknem Salz. Gläser, in welchen sich Ränder gebildet haben, wusch man mit Salz. Das auf ein Tuch gestreut ist; dergleichen dunkle Ränder in Waschgeschirren. Ein Erbsöl voll Salz in das Petroleumfassin einer Lampe gefüllte, macht diese heller brennen. Pelzwert soll vor Wotten geschützt sein durch Einstreuen von Salz; doch sette ich davor ein Fegezeichen. Es schmilzt langsam, wenn eine Handvoll Salz darüber gestreut wird. Gefrorenes, in solches Eis gestellt, wird schneller fett. Salz und gefiebte Holzstücke zu gleichen Teilen mit Wasser zu einem Teig gemacht, gibt einen haltbaren Kitt für zerbrüchene Fugen. Salz in Korndranten aufgelöst und als Einreibuna benutzt, ist ein Volksmittel gegen Glieder-schmerzen. Kleine Verbrennungen vergehen schmerzlos, ohne daß eine Wase entsteht, wenn man die Stelle mit Del bestreift. Salz darüber streut und eine kalte Wassercompress darauf legt. Bei mehrmaliger Wiederholung wird bald Binderung eintreten. Es darf aber keine Rinde da sein. Umschläge von erwärmtem Kochsalz, in großen Mengen angewendet, haben sich gegen Gelenkrheumatismus wirksam erwiesen. Nach dem Vollglauben gibt es Janit, wenn bei Tisch das Salzglas umgeschoben wird. (Nellands Universtäm.)

rheumatismus wirksam erwiesen. Nach dem Vollglauben gibt es Janit, wenn bei Tisch das Salzglas umgeschoben wird.

Staatsbürgerkunde.

B. Objektives und subjektives Recht. — Allgemeine Eigenschaften des objektiven Rechts. — Die hauptsächlichsten Erscheinungsformen des Rechts.

Unter objektivem Recht versteht man die Gesamtheit der Rechtsbestimmungen, welche, ausgehend von der öffentlichen Gewalt, die innerhalb der menschlichen Gemeinschaft vorkommenden tatsächlichen Beziehungen ihrer Mitglieder zueinander und zu ihr selbst, soweit es sich hierbei nicht um rein-sittliche Beziehungen handelt, regeln und auf jene (Beziehungen) stets angewandt werden sollen. — Unter subjektivem Recht versteht man die Gesamtheit der durch das objektive Recht geregelten Rechtsverhältnisse, bei denen die einen berechtigt sind, gewisse Forderungen zu stellen, die anderen verpflichtet sind, sie zu erfüllen. — Zu den allgemeinen Eigenschaften des objektiven Rechts gehören: 1) Die Verbindlichkeit desselben nicht bloß für einen bestimmten Fall, sondern für alle gleichartigen Fälle, und 2) die Erzwingbarkeit desselben. Entsprechend diesen Eigenschaften enthält jede Rechtsbestimmung: 1) einen beschreibenden Teil, d. h. einen solchen, welcher die hauptsächlichsten, wichtigsten Merkmale der Rechtsverhältnisse schildert, für die sie als allgemeine Regel gilt, und 2) einen vorschreibenden Teil, d. h. einen solchen, welcher die hauptsächlichsten, wichtigsten Merkmale der Rechtsverhältnisse regelt, die unter dieser Rechtsbestimmung treten. — Die Erscheinungsformen des Rechts sind anlangend, ist zunächst zu bemerken, daß es negativ beschränkende Bestimmungen gibt, die Verbote, und positiv beschränkende, die Gebote; die sprachlich als Erträubnisse ausgedrückten lassen sich wesentlich auf eine dieser beiden Imperativformen zurückführen. Außer der Rechtsbildner mit Worten seinen Willen, daß eine Regel als objektives Recht gelten solle, so spricht man von jus cogens (wörtlich überstet: gezeichnetes Recht), aber nur in weiterem Sinne, da es nicht immer geschrieben, sondern auch nur gesprochen zu sein braucht. Dies ist das ausdrücklich gesetzte Recht, welches die Untertanen: Gesetze, Verordnungen, Statuten etc. umfasst. Ist dagegen die Rechtssetzung in der Gemeinschaft, oder in einem Teile derselben, nur aus Handlungen der einzelnen zu erkennen, die fortwährend gesübt und gleichförmig, ohne erheblichen Widerspruch, wiederholt werden und sich folgerichtig entwickeln, so nennt man das Recht ein jus non scriptum (wörtlich überstet: nicht geschriebenes Recht), auch Gewohnheitsrecht, Brauch, Verkommen und Gesetz und Gewohnheit sagt man als Erscheinungsformen des Rechts auch unter dem Namen formelle Rechtsquellen (im Gegensatz zu den materiellen Rechtsquellen, den das Recht bildenden Autoritäten; s. Abschn. A.) zusammen. Verschieden davon aber sind die damit beständig verwechselten Zeugnisse für die bestehende Rechtssetzung, nämlich: Gesetze, Urkunden, Urteile der Gerichte, Vertragssinstrumente (Kontrakte der Parteien u. s. w.), aus denen zu schließen ist auf die anerkannte Gültigkeit eines durch Gesetz oder Gewohnheit geschaffenen Satzes des objektiven Rechts.

Verausgeber der R. B. des Verbaudes der transil. Deutschen. Berantwortlich für die Redaktion das Red.Komitee.

2000 Bde. Bücher geb., schön erhalten. Romaubibl.: Engelhorn, Vobach, Prochaska, Unterhaltung und des Wissens. Bibliothek: Thaeer, Hartleben chem. techn. Wissen d. Gengenwart. Klassiker. Werke: Land, Gartenwirtschaft, Vieh, Geflügel, Bienenzucht, Länder, Heilkunde, Weinbau, Brauereiwesen, Seife, Ziegel, Stärke, Lack, Möbelfabrikation, Lexica, Wörterbücher, Architekt. Albums: Häuser, Villen, Türten, Fenster u. a. Werke. Verkaufte od. tausche gegen guterhaltene Briefmarken v. Georgien, Batum, Baku, russ. Aufdruck 20 K. auf 10 K. Aeltere grössere Sammlungen, Sammlungen und Bücherpreise nach Katalog. 1914. T. Лиандровъ. Гудачты, собственный домъ.